

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 6 (1911-1912)
Heft: 9

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gewöhnlichen Preis vor den 20 Mk. Festspielgebühr den Vorzug gibt, möge sich an die jetzige sehr gute Zeit halten. Er wird auch das übrige München in einem beson-

deren Gewande antreffen und nicht nur das charakteristische München, sondern auch das schöne München kennen lernen.

Paul Klee

Bücherschau

Deutsche Dichtung. ed. v. Stefan George und Karl Wolfskehl. Verlag Georg Bondi, Berlin.

Stefan George hat seine mit seinem Schüler und Freunde Karl Wolfskehl vor zehn Jahren zum ersten Male nur für einen Kreis Auserwählter edierte Sammlung „Deutsche Dichtung“ jetzt in wohlfeiler Ausgabe einem größeren Publikum zugänglich gemacht. In einer Gesamtvorrede zu dem dreibändigen Werke betont er, daß er hier einem Kreise von Künstlern und Schönheitsliebenden die verehrten Meisterdichter in einer Ausstattung zu lesen gebe, die dem gehobenen Geschmack entspreche. Aber nicht der einfach-vornehme weiße Einband mit dem schmalen, schwarzen Rückenschild, nicht die neue, von George eingeführte Schrift sind die wesentlichen Merkmale dieser Bücher. Ihre Bedeutung liegt vielmehr in der Auswahl des Textes. Sie bringen uns: ein Jahrhundert vergangener deutscher Dichtung, gesehen durch das Auge eines der größten Dichter unserer Tage. Man kann dieser Sammlung nicht mit objektiv-historischen Maßstäben gegenüberreten. Man kann sie nur verstehen und würdigen im Hinblick auf die Dichtung Georges. Hier hat Stefan George den Weg durch die deutsche Dichtung aufgedeckt, an dessen vorläufigem

Ende er selbst mit steht. Seinen Dank an fremde Dichter der Gegenwart, die ihm in irgend einer Weise Richtung und Ziel wiesen, hatte er schon vorher in seiner wundervollen Übertragung von Beaudelaires: „Die Blumen des Bösen“ und in seiner zweibändigen Sammlung „Zeitgenössische Dichter“ abgestattet.

Der erste Band der Sammlung „Deutsche Dichtung“ gehört Jean Paul. Hier wurde das gesammelt, was ihm in den Augen Georges noch heute seine hohe Bedeutung verleiht: nicht seine Tatsachenschilderung, über die er selber zu spotten pflegte, nicht das Erfinden und Entwickeln seiner Fabeln, worin andere ihn leicht übertreffen konnten, noch weniger seine launigen und derb-scherzhaften Anflügel, für die seine Gestalt und fast seine Gesinnung zu groß erschienen, sondern die unvergängliche Schönheit seiner Gedichte, die er selbständig oder lose angewoben seinen bunten Erzählungen mitgegeben, der unvergleichliche Zauber seiner Träume, Gesichte und Aufschwünge, in denen unsere Sprache den erhabensten Flug genommen hat, dessen sie bis zu diesen Tagen fähig war. In Jean Paul sieht George die größte dichterische Kraft der Deutschen. Der größte Dichter ist selbstverständlich auch ihm Goethe. Was

George in Goethes Werken „die tiefsten Lebensgluten in der schönsten Bändigung“ zu enthalten schien, füllt den zweiten Band. Hier sind die teils liedhaften, teils erzählenden kleineren Gedichte Goethes zusammengestellt, in ihnen sieht George seine eigensten und wesentlichsten Gebilde, die zugleich den Grundstoff aller seiner breiteren Schöpfungen bergen. Auch George setzt der Sammlung die „Zueignung“, die seit der Goetheschen Ausgabe von 1787 die Gedichte einleitet, voraus. Er behält durchaus die Überschriften und die Einleitung Goethes bei und vermehrt nur die Gruppe „Hymnen und Oden“ um die „Trilogie der Leidenschaft“ und um einige Gelegenheitsgedichte.

Am interessantesten ist der dritte Band der „Deutschen Dichtung“, der den Titel „Das Jahrhundert Goethes“ trägt. Alle Dichter dieses Säkulums mit Ausnahme Jean Pauls werden von dem einzigen Goethe beherrscht. Schon in der Vorrede polemisiert George scharf gegen Schiller und gegen Heine. Er weist darauf hin, wie sehr zum Schaden der deutschen Dichtung man den Dichter der „Glocke“, der „Jungfrau“ und der „Maria Stuart“ als den Dichter der Deutschen gepriesen hätte, und spricht die Hoffnung aus, daß Schiller einmal als Verfasser der ästhetischen Erziehung fortleben, daß aber zugleich die Schätzung seiner berühmtesten Dichtungen von Jahr zu Jahr abnehmen wird. In Heine sieht George nur „den ersten Tageschreiber“. In seinen Augen sind Schiller und Heine von den zwölf Dichtern, die er in diesem Bande vereinigt, „eher die kleinsten als die größten“. Von den vorgotischen Dichtern wird nur Klopstock Raum gewährt. Schiller, Hölderlin, Novalis, Brentano, Eichendorff, Platen, Heine, Lenau, Hebbel, Mörike und C. F. Meyer ziehen an uns vorüber. Es ist Georgisch, daß er Platen mit 52, Heine mit

15 Gedichten auftreten läßt. Es ist Georgisch, daß er in dem Heineschen Gedicht „An die Mouché“ Anfang und Ende fortläßt und nur die Mitte abdruckt. Man muß all dies aus der Kunstanschauung Stefan Georges heraus begreifen. Hat man sich aber erst einmal in diese eingelebt und sich durchaus auf den Standpunkt Georges gestellt, so durchblättert man diese Sammlung „Deutscher Dichtung“ mit wachsendem Entzücken und freut sich, daß in ihr den Deutschen eine nach Inhalt und Ausstattung vornehme und wertvolle Anthologie geschenkt worden ist. K. G. Wndr.

Luiſe Deuſch: Als das Waldhorn klang. Drei Erzählungen aus Schwabens Vergangenheit. Mit drei Bildern. 336 S. Verlag von J. F. Steinkopf, Stuttgart 1911.

Vor kaum drei Jahren erschien im Verlage Steinkopf zu Stuttgart ein „Gedichte“ überschriebenes Bändchen der schwäbischen Schriftstellerin Luiſe Deuſch (wohnhaft in Reutlingen), das besonders durch den sinnigen Gehalt, die schlichte und doch getragene Sprache, die zarte Empfindung und seelische Belebung, die poetisch geschauten Bilder und die innere Wahrheit seiner Poesien sich Beachtung und Sympathie erwarb. All diesen wahrlich nicht alltäglichen Vorzügen begegnen wir auch in dem neuen Buche der Dichterin, ihrem epischen Erstling: „Als das Waldhorn klang“, in dem drei Erzählungen aus Schwabens Vergangenheit zu hübsch gesteigertem Ensemble sich einen. „Rifaburg“, „Willibirk“ und „Eitel-Heinz“ bilden ihre Motive. Die erste spielt gleich Dahns „Kampf um Rom“, den unsere Verfasserin mit Gewinn gelesen hat, zur Zeit des Unterganges des mächtigen Ostgotenreiches, die zweite um 1520, zur Zeit des großen

Bauernaufstandes, die dritte um 1519. Daraus geht hervor, daß weder Zufall noch chronologisches Bedürfnis für die Platzierung der einzelnen Erzählungen maßgebend war. Was ihre Anordnung vielmehr allein bedingte, das ist ihr künstlerischer Wert, der in der Tat von Erzählung zu Erzählung eine merkliche Steigerung erfährt. Allem Anschein nach liegt die „Nifaburg“ im Schaffen der Dichterin wohl am weitesten zurück. Ohne ihren rein literarischen Qualitäten zu nahe treten zu wollen, müssen wir doch konstatieren, daß sie das Niveau der „Willibird“ oder gar des „Eitel-Heinz“ nicht erreicht. Dazu mangelt es ihr vor allen Dingen an der Konzentration, die diesen eignet, an der Beschränkung auf das Wesentliche, das in unserem Falle ein breiter Strom kulturgeschichtlichen und milieuschilbernden Details überwuchert und beinahe erdrückt. Ein Weniger wäre hier ein Mehr gewesen. Außerdem will aber die Sprache der Erzählung nicht immer parieren, und Charaktere und Komposition lassen vielfach noch zu wünschen übrig. Was aber will das alles besagen gegenüber dem poetischen Dufte, der auch über dieser Dichtung, und über ihr am meisten vielleicht, lagert! Gegenüber der zarten Empfindungs- und Gedankenwelt, die das Ganze durchdringt und der keuschen Reinheit der Gefühle, Andeutungen und Bildern in ihrer so wohlthuenden und in unserer Zeit so ungewohnten Einfachheit und Wahrheit, wie sie in noch höherem Grade fast die Erzählungen aus der Reformationszeit aufzuweisen haben: diese stimmungsmächtigen, fließend und

gedrängt gehaltene Geschichte von dem Abtstochterlein Willibird, das in so tragischer Weise für den wiedergefundenen Vater in den Tod geht — man beachte, mit welcher Feinheit und dramatischen Kraft zugleich die Dichterin das tragische Moment herausgearbeitet! — und die von lebendiger Anschaulichkeit und edler Parteinahme für den Helden und sein unglückseliges Lieb erfüllte Erzählung von der Minne des verzogenen, jähzornigen und gewalttätigen, im Kern jedoch guten und edelmütigen Eitel Heinz — dem Württemberger Herzog Ulrich — und der Brandenburger Prinzessin Elisabeth. Das sind Dichtungen im wahrsten Sinne des Wortes, von einem Reichtum an sprachlichen, ideellen und seelischen Schönheiten, wie man ihnen in unserer zeitgenössischen epischen Literatur nicht häufig begegnet.

Dr. S. Marfus

Muschg Adolf. Perlensucher. Eine Erzählung aus unsern Tagen. 215 S. 8°. Zürich, Art. Institut Drell Füßli. Br. 3 Fr., geb. 4 Fr.

Was diese schlichte Erzählung von einfacher Charakterzeichnung, von klarer Führung der Handlung und recht viel Anschaulichkeit besonders christlichen Kreisen wert machen wird, das ist die edle Begeisterung für das Ideale, die innige Frömmigkeit, die das Ganze durchglüht. Man fühlt es aus jeder Zeile heraus, daß, was da steht, von Herzen kommt. Und so darf man denn getrost diese Erzählung ein Buch fürs Volk im besten Sinne des Wortes nennen.

Paul H. Lips

Das Referat über die Konzerte des Berner Männerchor und Niederfranz Frohfinn mußte auf nächste Nummer zurückgestellt werden.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Schriftleitung: Dr. Hans Bloesch, Herrngasse 11, Bern, an dessen Adresse alle Zusendungen zu richten sind. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.